

## **Im Glauben eins – in Kirchen getrennt**

### **Die Charta Oecumenica als Chance**

Vortrag beim Neujahrsempfang des Diözesanrats der Katholiken  
im Bistum Hildesheim am 16. Januar 2010

von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

Meine sehr verehrten Damen und Herrn,

in der letzten Ausgabe des evangelischen Magazins „Zeitzeichen“ vertrat die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages Ellen Ueberschär die Meinung, dass die Ökumene „eine lichte Vergangenheit hinter sich und eine trübe Zukunft vor sich habe“.

Sie meint den Verlautbarungsmechanismus: „Es ist schon viel erreicht, das berechtigt zur Hoffnung, dass noch mehr erreicht wird“, springe nicht an, „und das könnte daran liegen, dass das 21. Jahrhundert andere Themen vorgibt als das vorangegangene.“ Ueberschär vermutet, dass das 21. Jahrhundert von der interreligiösen Frage bestimmt sein werde und es aus diesem Grund kaum noch Zeit bleibe, die interkonfessionelle Frage zu lösen.<sup>1</sup> Inwieweit diese These tatsächlich begründet ist, will ich an dieser Stelle nicht diskutieren, aber diskussionswürdig ist sie auch deswegen, weil die weltweit rasch wachsenden Pfingstgemeinden und charismatische Gemeinschaften wenig Verständnis für ökumenische Zusammenarbeit haben.

Auf die Wirkung der ökumenischen Bewegung im 20. Jahrhundert angewandt, heißt dies: Das Christentum wurde also keineswegs uniformer, in sich einheitlicher, sondern es unterlag trotz aller ökumenischer Arbeit „vielmehr im 20. Jahrhundert einer sich weltweit stark beschleunigenden Differenzierungs- und Pluralisierungsdynamik, die im frühen 21. Jahrhundert ungebrochen ist“.<sup>2</sup>

Diese weltweit sich beschleunigende Ausdifferenzierung folgt nicht mehr vorrangig den bekannten Konfessionsgrenzen. Vielmehr lassen sich über die Konfessionsgrenzen hinweg verbindende Haltungen beschreiben, die keine neue Konfession erkennen lassen, wohl aber Haltungen und spirituelle Ausprägungen, die Lutheraner, Reformierte, mittlerweile auch Katholiken und Pfingstler wieder verbinden können.

---

<sup>1</sup> Ellen Ueberschär, Ökumene der Langsamkeit, in: Zeitzeichen 1/2010, 8

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus, München 2006, 23

Diese wiederum werden z.T. überlagert von Bewegungen, die sich sowohl in freikirchlichen Gemeinden als auch landeskirchlichen, diözesanen oder gar staatskirchlichen Zusammenhängen identifizieren lassen. Dass es daneben auch noch ganz andere verbindende Glaubens- und Lebensformen gibt, ist selbstverständlich. Gerade auf der Ebene der ACK (Weltgebetstag, interreligiöse Projekte, Charta Oecumenica etc.) sind diese sehr positiv besetzt und werden vor allem gemeinsam gelebt. Es handelt sich hierbei um durch gute Praxis gewonnene Übereinstimmung, die allemal ein gewachsenes Maß an Vertrauen und zugleich die Bereitschaft, den anderen in seinem Anderssein zu respektieren, erkennen lässt.

Die hier gelebte soziale und geistliche Ökumene sei nicht mehr an der theologischen Ökumene interessiert, ist gelegentlich zu hören. Und gewiss nicht unbegründet ist die ernüchterte Haltung der Christen, die meinen, Themen und Ergebnisse ökumenischer Dialoge auf der theologischen Ebene seien letztendlich bedeutungslos für das Leben in den Kirchen.

Die Gruppe von Christen wächst aber offenbar, der nicht mehr einsichtig ist, welchen Wert die Themen und Ergebnisse ökumenischer Dialoge auf der theologischen Ebene haben.

Die Einwände sind ernst genommen, wenn sie die kirchenleitenden Personen und Institutionen, gerade die in der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche, aber dann auch die in der ACK zusammengeschlossenen Kirchen und Gemeinschaften daran erinnern, dass das Christentum nur noch dann von öffentlicher Bedeutung sein wird, wenn die großen und die kleinen Kirchen mit einer Stimme sprechen und wenn sie daran erinnern, dass der Inhalt des Zeugnisses der Christen ein gemeinsamer ist.

Nun ist dies leichter gesagt als umgesetzt. Gerade die kleineren Kirchen in der ACK machen nicht selten die Erfahrung, dass sie in einer durch die Inszenierung einzelner Personen bestimmten medialen Welt schon jetzt kaum mehr in der Öffentlichkeit vorkommen. Gesendet und vorgestellt werden die Vertreterinnen und Vertreter der beiden großen Kirchen, die kleineren stehen sogar nicht selten unter Verdacht der Sektiererei. Im Ganzen stoßen wir auf eine ungeheure Unkenntnis über gewachsene kirchliche und religiöse Strukturen und Haltungen – und die Vereinfacher geben den Ton an.

Dennoch hilft es wenig, die Situation nur zu beklagen. Es ist in der Tat so, dass die Ergebnisse der theologischen Dialoge nur in Bruchstücken oder gar nicht rezipiert

worden sind. Selbst die Gemeinsame Erklärung zu Rechtfertigungslehre – immerhin im Oktober 2009 schon zehn Jahre alt – hat abgesehen von akademischen Ebenen kaum die kirchliche Wirklichkeit berührt.

1999 wurde betont, dass die beiden Dialogpartner jetzt eine Basis für die Weiterarbeit an anderen, noch ungelösten Fragen, z.B. die gegenseitige eucharistische Gastbereitschaft hätten. Was ist daraus geworden?

Warum ist es uns als evangelische und römisch-katholische Kirche in den zurückliegenden Jahren nicht gemeinsam gelungen, die sogenannte „Rechtfertigungsvergessenheit“ zu thematisieren? Warum hieß – so sagen Kritiker – die Antwort auf die Gemeinsame Erklärung „Dominus Jesus“ oder Ökumene der Profile? Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung hätte unbedingt weitere praktische Schritte im Zusammenleben der Kirchen nach sich ziehen müssen, beispielsweise für die Situation von Menschen in konfessionsverbindenden Ehen. Gerade aus diesem Kreis ist manche Resignation zu hören – und die ist sehr ernst zu nehmen, denn hier sind Christenmenschen – im sakramentalen Band der Ehe verbunden – in eine Situation gebracht, dass sie dort, wo auch ihre eheliche Gemeinschaft sich geistlich nährt, in der Eucharistie, auseinander gerissen werden. Dass gerade in dieser Gruppe nach anderen Formen des Zusammenlebens im Glauben gesucht wird, dass die geistliche und soziale Ökumene, die nicht mehr darauf warten will und kann, was irgendwann und irgendwo entschieden wird, die offiziellen kirchlichen Wege der ökumenischen Annäherung ungeduldig hinter sich lässt, kann ich verstehen. Ich gestehe, dass auch ich diese Ungeduld in mir trage, und zugleich sehe ich, mit welcher inneren Gelassenheit bereits jetzt evangelische Christen am katholischen Gemeinde- und Kirchenleben teilnehmen und umgekehrt.

Ich will es ganz konkret machen. Jungen Eltern ist es wichtig, dass ihre Kinder in einer Kindertagesstätte oder einer Kinderkrippe sind, die christlichen Geist atmet. Ob das katholisch-christlicher oder evangelisch-christlicher ist, interessiert die wenigsten. Sie möchten ihr Kind in einer Einrichtung wissen, deren Mitarbeiter und deren Arbeitsinhalte vom christlichen Geist geprägt sind. Und hier unterscheiden sie nicht zwischen katholisch und evangelisch, wohl aber zwischen freiheitlich und fundamentalistisch.

Ja, die Ungeduld ist berechtigt und vor allem auch die Suche danach, wie wir Christen gemeinsam Zeugnis unseres Glaubens ablegen können, ist mehr als geboten.

Natürlich spielen da die großen Kirchentage eine Rolle, vor allem die ökumenischen. Hoffentlich gelingt es in München, mehr gemeinsam zu sein, als nur Gemeinschaft zu inszenieren. Und hoffentlich gelingt es den unterschiedlichen Konfessionen, zunehmend aus ihrer Selbstgenügsamkeit herauszufinden.

Aber die Grundfrage bleibt: Wie macht man das, gemeinsam Zeugnis ablegen? Gibt es hierfür gelungene Beispiele auch auf örtlicher Ebene? Welche Rolle kommt in diesem Zusammenhang der ACK zu?

Ich frage: Müsste diese Absicht und Aufgabe nicht zwingend eine Stärkung der ACK bedeuten, sind in ihr doch bereits jetzt 17 christliche Kirchen und Gemeinschaften zusammengeschlossen? **Die großen und kleinen christlichen Kirchen müssen immer mehr mit einer Stimme sprechen.**

Dass wir nicht weiterkommen, mag auch daran liegen, dass uns in den Kirchen zur Zeit keine gemeinsame Vision einer Kircheneinheit verbindet.

Dennoch ist es nötig, möglichst viel gemeinsam zu tun. Gerhard Feige hält fest, dass eine „heilige Ungeduld“ nötig sei<sup>3</sup>, damit wir nicht in „konfessionalistische Verhaltensweisen“ zurückfallen „oder krampfhaft auf dem status quo“ beharren. Er schließt seine Thesen zur Ökumene – nicht ohne zuvor auf die starke Verunsicherung zu verweisen, die Veränderungsprozesse mit sich bringen – mit der Frage: „Sind wir tatsächlich zugunsten einer größeren Einheit bereit, von manchem Abschied zu nehmen, vertrauten Ballast abzuwerfen und uns vom Geist Gottes neue Wege führen zu lassen? Wollen wir das wirklich?“<sup>4</sup>

Noch einmal, die Ungeduld teile ich, sie wächst, ich teile aber nicht die in manchem Statement anklingende Theologievergessenheit. Auch die Ungeduldigsten dürfen nicht populistisch werden und die geistliche und soziale Ökumene gegen die sich in den theologischen Dialogen artikulierende setzen. Gerade haben die VELKD und die deutsche Bischofskonferenz mit einer neuen Dialogrunde begonnen. Diese führt Menschen zusammen, sie lässt in einer unglaublichen Tiefe Anteil nehmen am je anderen theologischen Denken, sie lässt Gemeinsames aussprechen, und sie beschreibt Trennendes. Dass darüber miteinander gebetet, gesungen, das Wort Gottes gehört wird, dass die Menschen der Dialoggruppe miteinander auf dem Weg sind, ist ein Wert an sich. Ähnliches gilt für viele der offiziellen Gesprächsebenen.

---

<sup>3</sup> Gerhard Feige, Einige neue katholische Thesen zur Ökumene, Manuskript vom 31.10.2009

<sup>4</sup> Feige, a.a.O.

Eine dieser Ebenen ist der heutige Anlass, wobei ich mir gar nicht einmal sicher bin, ob Sie als Diözesanrat ein Gesprächspondant z.B. in der evangelischen Kirche haben und wenn ja, wie diese Ebene gelebt wird.

### **Welche Rolle kann bei allem Trennenden der Charta Oecumenica zukommen?**

Die Charta Oecumenica wurde 2001 vom Rat der katholischen Bischofskonferenzen in Europa und der Konferenz Europäischer Kirchen als gemeinsame Verpflichtung verabschiedet und beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 von fast allen Kirchen in Deutschland feierlich angenommen und am 13. Mai 2007 in der Marktkirche zu Hannover von den in der ACK zusammengeschlossenen Kirche in Niedersachsen unterzeichnet, die gegenseitige Anerkennung der Taufe durch elf Mitgliedskirchen der ACK erfolgte 2007 im Magdeburger Dom. Die Charta ist die Selbstverpflichtung der Kirchen zur Vertiefung der ökumenischen Zusammenarbeit, und sie will den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung lebendig erhalten.

Zuvor noch eine Konkretion: Meine Tochter lebt in einer konfessionell gemischten Ehe, mein Enkelsohn ist zwar evangelisch getauft, wird aber eine katholische Kindertagesstätte besuchen. Mich erschrickt das keineswegs. Ich bin froh, dass der christliche Glaube und seine lebendige Kraft von unseren Kindern als Lebensperspektive erkannt sind. Sie praktizieren Ökumene – übrigens mit vielen anderen in ähnlicher Situation. Sie praktizieren Toleranz und Ökumene, in einer Weise, die uns beschämen, zumindest aber nachdenklich machen kann. Ich greife diese Erfahrung auf und formuliere als 1. These<sup>5</sup>:

#### **1. These:**

**Der gemeinsame christliche Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist ist ein Fundamentalkonsens.**

Die „Charta Oecumenica formuliert das so:

Charta Oecumenica Nr. 6:

„Unsere in Christus begründete Zusammengehörigkeit ist von fundamentaler Bedeutung gegenüber unseren unterschiedlichen theologischen und ethischen Positionen.“

---

<sup>5</sup> Wichtige Anregungen zur Entfaltung der Thesen verdanke ich Reinhard Frielings Vortrag vom 10.10.2009 in Bad Grönenbach: 1559-2009. Die Reformierten im Allgäu, Vortragsmanuskript

Das heißt: an erster Stelle steht der gewonnene Fundamentalkonsens. Er wird nicht durch Differenzen in einzelnen Lehrstücken beeinträchtigt. Eine Vielfalt theologischer und ethischer Positionen gibt es heute in jeder Konfessionskirche.

Was unterscheidet nun die Konfessionen als selbständige reformierte, lutherische, katholische und orthodoxe Institutionen?

## **2. These:**

**Die Konfessionen sind eins im Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus, aber theologisch uneins über das, was sie von sich selber glauben: von der Kirche und ihrer Autorität und von den Autoritäten in der Kirche.** (Frieling<sup>6</sup>)

Das heißt: „Die konfessionellen Sonderheiten, lehr- oder lebensmäßiger Natur, können als legitim und sogar bereichernd anerkannt werden, sofern sie der Katholizität und Apostolizität der Kirche nicht widersprechen. Was kirchentrennend ist, muss durch einen Erneuerungsprozess und durch Revision überwunden werden. Was zur konfessionellen Unterscheidung und Identität einer Kirche oder Gemeinschaft zählt, muss auf seine Konsens- bzw. Akzeptanzfähigkeit durch die anderen Kirchen geprüft werden. Daher müssen sich die getrennten Kirchen und Gemeinschaften bereit finden, einander gegenseitige Rechenschaft über ihr Sosein zu geben.“<sup>7</sup>

Für mich sind hier eine ganze Reihe von praktischen Schritten angesprochen, die einer theologisch reflektierten „Ökumene des Lebens“ entgegenkommen und ihr dienen. Es geht um einen auf Dauer angelegten Prozess des Miteinander-Lebens und -Teilens, des Miteinander-Leidens und -Kämpfens allerdings auch.

Hierzu sind nötig: Wissen um einander, Begegnungen, gemeinsame Erfahrungen, gegenseitige Fürbitte. Entscheidend für das Gelingen des ökumenischen Gesprächs und seiner Praxis zwischen den christlichen Kirchen ist die stete Erinnerung an das Verbindende. Nur wenige Momente seien genannt: die Taufe, die Bibel als gemeinsame Quelle der Erkenntnis, der Glaube an denselben Geist Gottes, der sein Volk begleitet, die gemeinsame Frage, was wir auf der Erde tun können, das gemeinsame Bild vom Volk Gottes als wanderndes Gottesvolk, der Glaube an Jesus Christus. Das Verbindende wächst, wenn es wichtiger wird als das Trennende.<sup>8</sup> Wir glauben denselben dreieinen Gott, aber wir denken oft anders und gestalten unsere Kirchen anders. Meine dritte These lautet im Zusammenhang mit dieser zweiten These:

---

<sup>6</sup> Reinhard Frieling, a.a.O.

<sup>7</sup> Kleine Konfessionskunde, hg. vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn 4. Aufl. 2005, 10

<sup>8</sup> Walzer, Michael, Über Toleranz. Von der Zivilisierung der Differenz, Frankfurt 1998

### **3. These:**

**Nicht die Konfessionen müssen aufgelöst werden, wohl aber müssen die Trennung, das Nicht-Voneinander-Wissen, das Desinteresse aneinander ein Ende haben. Es darf keine gegenseitigen Verurteilungen mehr geben.**

Dies bedeutet, dass wir unsere ekklesiologische Selbstgenügsamkeit überwinden. Wo wir uns als Einheit in der Vielfalt verstehen, da muss es auch dazugehören, dass wir uns an den Stärken der anderen freuen können. „Die Zeiten sind vorbei, in denen wir glaubten, es uns leisten zu können, uns gegeneinander zu profilieren. Ob Katholiken oder Protestanten, Orthodoxe oder Freikirchen – wir sitzen im selben Boot. Wir werden mit betroffen von den Schwächephasen der anderen, aber wir profitieren auch wechselseitig von unseren Stärken.“<sup>9</sup>

Wir werden auch in Zukunft immer wieder Spannungsfelder zwischen uns und in Bezug zu den Herausforderungen unserer Umwelt gestalten müssen. Gott aber möchte, dass wir in dieser Welt voller Spannungen im Zeugnis des Evangeliums vereint stehen. Wir brauchen einander, weil wir uns gegenseitig ergänzen, zu Recht bringen und bereichern.

Es gibt eine ökumenische Revolution von unten, wenn wir persönlich als konfessionell geprägte Christen, aber auch als Gemeinden und Kirchen das in die Tat umsetzen, wozu wir uns in der Charta Oecumenica Nr. 3 verpflichtet haben: *„Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“*

Mit Reinhard Frieling<sup>10</sup> formuliere ich so als

### **4. These:**

**Ziel ist eine Konziliare Gemeinschaft der Konfessionen**

Dies setzt voraus, dass der biblische und altkirchliche Gedanke der „Koinonia“ (Gemeinschaft) die Grabenmentalität, die sich hinter den Stichworten „Rückkehrökumene“ oder „Ende der Konsensökumene“, hinter allen Versuchen, sich auf Kosten der anderen zu profilieren, verbirgt, überwindet.

### **5. These:**

**Das gemeinsame Handeln ist normal. Das konfessionelle Eigenleben muss begründet werden.**

---

<sup>9</sup> Barth, Hermann, Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in der Einheit, in: ZTHK Heft 3,9.2006, 457

<sup>10</sup> Frieling, a.a.O.

Die Charta Oecumenica als Selbstverpflichtung der reformierten, lutherischen, freikirchlichen, katholischen und orthodoxen Kirchen und Gemeinden merkt hierzu an:

*Charta Oecumenica Nr. 4:*

*„Wir verpflichten uns, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen.“*

Mit feiger Trauer, einsamer Klage ist nicht weiterzukommen. Auch das gehört offenbar dazu: Ehe Gott aus dem Getrennten Eines werden lässt, braucht es unser Mühen, unsere Bereitschaft – nicht vorrangig aus ökonomischen Zwängen – das gemeinsam zu tun, was uns zu tun nötig ist. Hierzu gehören nach meiner Meinung z.B. neue Anstrengung im Blick auf die Trägerschaft von Sozialstationen, die Nutzung kirchlicher Gebäude, den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen und auch die Arbeit der Kindertagestätten, gemeinsame Arbeit mit der Bibel, ökumenische Andachten und Gottesdienste.

Frieling hat darauf aufmerksam gemacht und wir wissen aus unserem beruflichen und privaten Lebensumfeld schon lange, „dass heute die Fronten ernster Meinungs- und Glaubenskämpfe nicht zwischen den Konfessionen verlaufen, sondern quer durch die Konfessionen gehen. Es gibt längst unorganisiert neue ethische Konfessionen quer durch die Kirchen, indem die sogenannten Konservativen und Progressiven jeweils einander näher stehen als zu der anderen Gruppe in der eigenen Kirche.“<sup>11</sup>

Ich könnte jetzt noch die wichtigen Selbstverpflichtungen zur Fortsetzung der Dialoge zwischen den Kirchen, zum Gebet füreinander und für die Einheit, dem Ziel der eucharistischen Gemeinschaft entgegenzugehen, der Versöhnung zwischen Völkern und Kulturen zu dienen, die Schöpfung zu bewahren und die Gemeinschaft mit dem Judentum zu vertiefen, die Beziehung zum Islam zu pflegen und die Pluralität der religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen und Lebensformen zu tolerieren, entfalten. Aber ich breche ab und schließe mit meiner

## **6. These:**

**Wenn die Kirche und die Ökumene davon leben, dass Christen gemeinsam das Wort Gottes hören und den Heiligen Geist in sich wirken lassen (*Charta Oecu-***

---

<sup>11</sup> Frieling, a.a.O.



**menica Nr. 5), dann müssen auf allen Ebenen Formen der Gemeinschaft entwickelt werden, die genau dies fördern.**

Wie sieht es in unserer Region mit der Zusammenarbeit zwischen den Laienorganisationen aus? Gibt es feste Begegnungstermine des Diözesanrats mit den Synodalvorständen? Auf der Ebene der Bischöfe haben wir sie seit geraumer Zeit, und sie sind geistlich und geistig bereichernd und menschlich schön. Wann begegnen sich örtliche Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte, wie arbeitet die Vielzahl der ökumenischen Gremien zusammen? Und was könnte man noch alles machen: Ökumenische Neujahrsempfänge, ökumenische Bibelseminare, ökumenische Reisen ... Vieles ist realisiert und hat Anteil an der Erfahrung geschenkt, dass dort, wo ökumenisch gearbeitet wird, der Leib Christi sichtbar in seiner Einheit wird.

Ich freue mich auf den ökumenischen Kirchentag in München, ich habe miterlebt, wie fruchtbar die Anwesenheit von Katholiken auf dem Kirchentag in Bremen und von Evangelischen auf dem Katholikentag in Osnabrück war. Gute Erfahrungen werden auf der Grundlage der Charta Oecumenica mit Partnerschaftsverträgen zwischen konfessionellen Ortsgemeinden und Arbeitswerken wie Diakonie und Caritas gemacht. In vielen Regionen spielt in diesem Zusammenhang die ACK eine herausragende Rolle als Ebene der Gemeinschaft, des Gedankenaustauschs, der Praxis des gemeinsamen Glaubens.

Frieling formuliert zugespitzt:

„Gemeinschaft ist Gnade. Konfessionelle, ortskirchliche und landeskirchliche Selbstgenügsamkeit ist Sünde.“<sup>12</sup>

Ich teile seine Haltung.

Und nun wünsche ich uns den Mut, die Ungeduld, die Kraft, die jetzt möglichen Schritte zu tun und nicht nachzulassen, die großen Perspektiven zu beschreiben.

 **ACK** Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen  
in Deutschland

Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0, Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de

---

<sup>12</sup> Frieling, a.a.O.